

STATEMENT - ROLAND GÜNTER

1. Raum, Bau und Medien, d.h. die Objekte mit denen Kunstwissenschaft es zu tun hat, sind Gestalt gewordene Bestandteile von Lebensformen der Menschen. Ohne die zugehörigen Menschen bleiben sie unverständlich. Die Kunstwissenschaft hat dies bislang weitgehend übersehen.
Raum, Bau und Medien sind das *materialisierte* Endprodukt
- von ökonomischen Bedingungen und Zielen
- von anthropologisch-physischen Bedürfnissen der Bewohner
- von psychologischen, sozialpsychologischen und kulturellen Bedürfnissen und Zielen.
Sie alle sind - mit allerdings unterschiedlicher Gewichtigkeit - voneinander abhängig.
Sie bedingen sich wechselseitig.
2. Raum, Bau und Medien haben drei Dimensionen:
- Widerspiegelung
- Darstellung
- konkrete Utopie, d.h. vorweggenommene Zukunft.
3. Kunstwissenschaft ist ein spezieller Zweig der Sozialwissenschaften. Sie erfordert
- ein sozialwissenschaftliches Grundwissen
- und spezielles kunstwissenschaftliches Wissen.
4. Die Abgrenzung von Wissenschaften geschieht, wenn überhaupt, nur durch das Feld der bearbeiteten Objekte, nicht durch Methoden.
5. Die Kunstwissenschaft muss zusätzliche Methoden erarbeiten, die Visuelles in besonderer Weise erfassen.
6. Wissenschaftssoziologisch kann man beobachten: die wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung fehlt weitgehend. An ihrer Stelle stehen Machtkämpfe im Positionenfeld der Zunft.
7. Der Arbeitsbereich der Kunstwissenschaft sind die visuellen Phänomene - und zwar ausnahmslos alles, was von Menschen gemacht ist und was man sieht.
8. Visuelle, von Menschen gemachten Erscheinungen sind Sprache. Sprache ist nicht l'art pour l'art, sondern Inhalt - in vielfältiger Weise. Wo lediglich die formale Erscheinung beschrieben wird, bleibt die Realität verborgen. (Vgl. z.B. Frank Stella: "Was man sieht, ist, was man sieht")
9. Welche inhaltlichen Mitteilungen werden durch visuelle Tatbestände gegeben? Es gibt keine Unabhängigkeit der Aussage vom sozio-kulturellen Hintergrund. Tatsache und Interpretationsrahmen gehören zusammen. Daher ist stets zu fragen: Was steckt hinter den visuellen Erscheinungen unserer Umwelt? Welche Wirkungen haben sie? Welche unterschiedlichen Erfahrungsweisen gibt es? Unterschiede zwischen Schicht, Gruppe, Alter, Geschlecht, individueller Erfahrung?

10. Die Kunstwissenschaft darf nicht nur die Rezeption mit den Augen untersuchen, sondern muss eine umfassende Rezeptionsanalyse entwickeln. Architektur wird mit allen Sinnen benutzt. Folgerung: Architektur ist in erster Linie eine Bühne, ein Interaktionsbereich, ein Entfaltungsfeld für soziale Verkehrsformen. Architektur spiegelt sich in Abläufen, Benutzerverhalten; und Fassaden soziale Verhältnisse. So zielt z.B. Gestaltung im Bereich der Arbeiter meist nicht auf Repräsentation, sondern auf Kommunikation.

11. Mich interessieren vor allem
- die Alltagswelt
- und, innerhalb der Alltagswelt, die Lebens- und Bauformen der sogenannten Unterschichten (Herrschaftssprache!).

12. Die Baugeschichte der Industrialisierung (in England als "industrial archaeology" bezeichnet) und ihrer technischen sowie vor allem ihrer sozialen Infrastrukturen (Massenwohnungsbau) muss erarbeitet und verarbeitet werden. Gerade an ihr zeigt sich, dass sinnvolle Arbeit nur noch im Zusammenwirken mit anderen Disziplinen möglich ist (Wirtschaftsgeschichte, Technikgeschichte, Sozialgeschichte u.a.).

13. Mich interessiert weiterhin, wie sich etwa die sozialen Konflikte und Veränderungen im Medium Fotografie spiegeln. Oder: wie die Entwicklung einer Industrielandschaft im Medium Film verarbeitet wurde.

14. Die Kunstwissenschaft darf den Prozess gemeinsamer Erfahrung nicht mehr einschränken auf die Fachwissenschaftler, sondern muss ihn ausweiten auf andere Wissenschaftler und darüber hinaus auf die Erfahrungen von Laien.

15. Ich bin in eine Arbeitersiedlung gezogen, als ich erkannte: Erfahrungen kann man nur in sozialer Betroffenheit machen. Das ist ein komplizierter Prozess, vor allem, wenn er zur Geschichte hin laufen soll. Mit-leiden ist der Einstieg in Erkenntnis.

16. Im Erkennen wird die eigene Person stets umgebildet. Dies ist die eigentlich bildende Wirkung der "Kunst".

17. Die Veränderung der sozialen Bezüge durch Erkenntnis ruft eine Ausbildung der eigenen Handlungsstrukturen hervor. Erkenntnis wird zum Handlungsmotor.

18. Kunstwissenschaft muss zur Handlungswissenschaft werden: der Kunstwissenschaftler muss sich z.B. in die Lage setzen, konkrete Wohnwerte zu analysieren und seine Ergebnisse in Planungsprozesse einbringen.

Architectural History a Social Science?
Reader Symposium Utrecht 1977.
Utrecht 1977, S. 20/21